

## Nachruf auf Univ.-Professor Dr. Gero Merhart von Bernegg

(Mit 1 Lichtbild)

Von Osmund Menghin

Am 4. März 1959 ist Prof. Gero Merhart im 73. Lebensjahre nach kurzer Krankheit auf dem Majoratsitze seiner Familie, Bernegg bei Kreuzlingen (Kt. Thurgau, Schweiz), auf immer von uns gegangen. Mit ihm verliert die deutsche Urgeschichtsforschung einen ihrer hervorragendsten und markantesten Vertreter, dessen Wirken weit über die Grenzen des deutschen Sprachraumes hinaus vor allem in methodischer Beziehung die internationale Forschung befruchtet hat. Mit Tirol hat den hochverehrten Toten vor allem die Zeit seiner aufopferungsvollen Arbeit am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum<sup>1</sup>, das ihm nur bescheiden durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft seinen Dank abstaten konnte, und seine Lehrtätigkeit an der Universität Innsbruck verbunden.

Gero Merhart<sup>2</sup> wurde am 17. Oktober 1886 als Sohn des k. k. Hauptmannes Walter Merhart, Edlen von Bernegg, und seiner Gattin Cary, geb. Bayer, in der alten Kelten- und Römerstadt Bregenz geboren. Dort besuchte er auch Volksschule und Gymnasium und maturierte 1906 an der Stella Matutina in Feldkirch. Seine Militärdienstpflicht absolvierte er als Einjährig-Freiwilliger 1906/07 beim k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 14, dem er seit 1. Jänner 1908 als Leutnant der Reserve angehörte. Von 1907 bis 1911 studierte Merhart an den Universitäten München, Wien und Zürich Geologie, Geographie, Anthropologie und Urgeschichte, in München promovierte er 1913 mit der Dissertation „Kreide und Tertiär zwischen Hochblanken und Rhein“<sup>3</sup> zum Dr. phil. Kaum war er jedoch bei Geheimrat Prof. Dr. Johannes Ranke am Anthropologischen Institut der Universität München — diesem war damals die Urgeschichte noch

<sup>1</sup> Werner, Joachim: Gero Merhart von Bernegg. Der Schlern 33, 1959, S. 93—95.

<sup>2</sup> Vonbank, Elmar: Universitäts-Professor Dr. Gero von Merhart. Jb. d. Vorarlberger Landesmuseumsvereins, 100-Jahrfeier-Festschrift 1957, II. Bd., Bregenz 1958, S. 386 bis 391 (mit Bibliographie).

<sup>3</sup> Sonderschr., hsg. von der naturhist. Kom. d. Vorarlberger Landesmuseums IV, Dornbirn 1926, 64 S., 2 Karten u. 2 Taf.

angegliedert — Assistent für Urgeschichte geworden, als der erste Weltkrieg ausbrach, den Merhart als Oberleutnant d. R. von Anbeginn mitmachte, um bereits Ende des ersten Kriegsjahres in russische Kriegsgefangenschaft zu geraten, aus der er erst nach sechs Jahren, 1921, zurückkehren sollte. Günstige Umstände machten ihn gegen Ende dieser schweren Zeit zum Abteilungsvorstand des Museums im Jeniseikreise (Sibirien). Dort bot sich ihm die Möglichkeit der wissenschaftlichen Durchdringung und Aufarbeitung der damals vorliegenden urgeschichtlichen Fundmaterialien Sibiriens; neben etwa einem halben Dutzend kleinerer Arbeiten war die Frucht dieser Forschungen sein Buch „Bronzezeit am Jenisei“ (Wien 1926, 161 S. mit 65 Abb. und 12 Taf.). Unter den schwierigsten überhaupt nur denkbaren Bedingungen lebend und arbeitend verschob Merhart freiwillig, wie Joachim Werner berichtet, die Heimkehr um ein halbes Jahr, um diese Aufgabe zu Ende zu führen.

Durch seinen Studienkollegen und Freund, den bekannten Tiroler Geologen Univ.-Prof. Dr. Raimund v. Klebelsberg, ließ Merhart sich 1924 bewegen, nach Innsbruck zu übersiedeln, wo er sich noch im selben Jahre an der philosophischen Fakultät der Universität für Urgeschichte habilitierte; mein Vater, Ordinarius dieses Faches an der Wiener Universität, von der Fakultät hiezu als Fachvertreter gebeten, gab in dieser Eigenschaft „seiner Anerkennung noch besonderen Ausdruck, indem er der Universität Innsbruck spontan den urgeschichtlichen Lehrapparat stiftete, der ihr bis dahin fehlte. Am Heimweg bog er mit Merhart zum „Fechtl“ ein und duzte ihn.“<sup>4</sup> Dieser nahm vom Wintersemester 1924/25 an einen regen Lehrbetrieb auf, mit einer für einen Dozenten ungewöhnlichen Stundenzahl. Größten Anklang fanden auch seine „Volkstümlichen Universitätsvorträge“.

Seine Hauptarbeit in Innsbruck hat jedoch Merhart der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Museums Ferdinandeum gewidmet, zu deren ehrenamtlichen Fachdirektor er ebenfalls 1924 bestellt wurde. Hier waren ja durch den 1923 verstorbenen Vorstand des Museums, Hofrat Univ.-Prof. Dr. Franz v. Wieser in jahrzehntelanger Arbeit Fundbestände zusammengetragen worden<sup>5</sup>, die die größte archäologische Sammlung eines österreichischen Landesmuseums vorstellen. Wieser hatte jedoch selbst keine Zeit mehr gefunden, diese Sammlungen zu sichten,

<sup>4</sup> Klebelsberg, R. v.: Innsbrucker Erinnerungen 1902—1952. Schlern-Schr. 100, Innsbruck 1953, S. 35. Klebelsberg kommt in diesem Buche mehrfach auf die Beziehungen zu seinem Freunde Merhart zu sprechen, so S. 23, 34—36, (163), 307, 327—329; s. auch Klebelsberg, R. v.: Der Schöpfer der Urgeschichtsabteilung des Museums. Tir. Tageszeitung v. 12. März 1959, S. 5.

<sup>5</sup> Franz-Ritter-von-Wieser-Gedenkschrift. Veröffentl. d. Mus. Ferd. 5, Innsbruck 1925.



museumstechnisch und wissenschaftlich zu bearbeiten. So lagen alle diese Bestände, vom Keller bis ins Dachgeschoß verstreut, in Kisten und Laden verstaubt, ohne daß meist im einzelnen deren Inhalt nach dem Tode des Ausgräbers bzw. Ankäufers genauer bekannt gewesen wäre. Merharts erste Sorge, wie jedes verantwortlichen Museumsmannes, mußte daher der Einrichtung einer Präparationswerkstätte gelten, für die er sich den späteren langjährigen Museumsportier Vinzenz Schneider erzog. Merhart selbst, saß von früh bis spät über diesem Riesenmaterial, es sind auch seine Publikationen zur Urgeschichte Tirols in den meisten Punkten richtungweisend geblieben.

Seine der Öffentlichkeit aber fast unbekannt gebliebene Hauptleistung stellt die unter seinen Ägide vollendete Inventarisierung der Sammlungen vor. Merhart selbst berichtet in einer im Museum erliegenden Aktennotiz, datiert vom 5. August 1943, hierüber:

„Das Bestandsverzeichnis der urgeschichtlich-römischen Abteilung wurde, noch zu Lebzeiten Fr. v. Wieser's, im Jahre 1918 vom damaligen Staatsdenkmalamt in Wien durch G. Kyrle (Leitung), J. Weninger, A. Schober (römische Funde) und A. Barb (Münzen) begonnen und bis Nr. 11.338 gefördert. Diesem „arithmetisch geordneten Kleinfundverzeichnis“ dienten als Unterlage meist Fundzettel, zu einem verschwindenden Teil auch ältere Inventarnummern (in Klammern hinter die neuen gesetzt), die sich auf alte Verzeichnisse beziehen, deren umfangreichstes 445 Nummern aufzählte. In jüngeren Jahren enthielten die den Funden und Fundkomplexen aufgeklebten oder beiliegenden Fundzettel auch das Erwerbsdatum, das auf die Zuwachsverzeichnisse des Museums verwies. Das Staatsdenkmalamt nahm zunächst die im damaligen Schauraum befindlichen Fundstücke, später, nach dem Tode Fr. v. Wiesers, auch leichter zugängliche magazinierte Bestände auf, durchweg ohne technische oder ordnende Vorbehandlung, woraus sich erklärt, daß selbst geschlossene Grabinventare auf verschiedene Stellen des Bestandsverzeichnisses verteilt sind. Ein Teil war eben ausgestellt, ein anderer magaziniert, ein dritter noch im Ausgrabungszustand im Keller. In diesem Teil des Verzeichnisses kamen auch summarische Posten vor, z. B. 2870—2897 „Verschiedene Funde, Südtirol“ oder 7220—7292 „verschiedene Fundorte“; diese wurden erst bei der Neuaufstellung der Sammlung in den Jahren 1926—1936 teils durch Leonore von Nischer-Falkenhof, teils durch R. Noll aufgelöst, doch blieben bis zu dieser Niederschrift im Juni 1943 noch offene Nummern, deren zugehörige Objekte nicht festgestellt sind.

Von Nr. 11340—17861 ist G. von Merhart für das Verzeichnis verantwortlich, doch lag die Durchführung überwiegend in der Hand von L. von

Nischer-Falkenhof. Andere Handschriften des Originals gehören einem Kunstgewerbeschüler (San Zeno von 11835 an), K. H. Wagner (17796—17857) und Merhart (11340—11932 und passim) an. Auch für diesen zweiten Teil standen vornehmlich aufgeklebte oder beigelegte Fundzettel zur Verfügung. Nachprüfung erlaubten die im Besitz der Familie befindlichen stenographierten Notizbücher Fr. v. Wiesers, Vormerkungen H. Malfattis und K. Fischnalers, die Museumsakten, Zuwachsverzeichnisse, Zeitungsberichte u. a. m., aber für große, aus buchstäblich allen Winkeln des Museums hervorgezogene Fundkomplexe blieb der lose beiliegende Einlaufzettel einziger Anhalt für Zuweisung oder Kritik.”

Diese Aktennotiz stellt ein typisch Merhart'sches Dokument vor: In wenigen Zeilen ist alles Notwendige gesagt, zur Aufklärung gewisser Umstände unvermeidliche Kritik wird in der denkbar zurückhaltendsten Weise vorgetragen, die Verdienste und Leistungen der Beteiligten, insbesondere seiner Schüler werden in den Vordergrund gestellt, er selbst übernimmt die Verantwortung für das Ergebnis. Zurecht wird ihm daher auch das Hauptverdienst an diesem in Fachkreisen als „Merhart-Katalog“ bezeichneten, heute noch gültigen „Bestandsverzeichnis“ zugeschrieben. Nur wer selbst solche Arbeiten vorgenommen hat, kann die ungeheure Arbeitsleistung würdigen, die sich gerade für den Hauptverantwortlichen hinter diesem äußerlich so unscheinbaren Inventar verbirgt. — Nach außen hin war die Krönung seiner Museumstätigkeit die Aufstellung dieser Sammlung, da Merhart mit seiner Leistung auch die notwendigen Mäzene zu gewinnen wußte, die dem seit dem ersten Weltkrieg bekanntlich finanziell äußerst schlecht stehenden Museum die nötigen Vitrinen und Kästen stifteten, allen voran Oberbaurat Dr. h. c. Ing. Karl Inner-ebner, auch heute noch einer der verständnisvollsten Förderer der Urgeschichtsforschung im Lande.

Die damaligen räumlichen Verhältnisse im Museum geboten es, daß Merhart die vorhandenen Materialien fast zur Gänze in der Schausammlung unterbringen mußte, die er daher in der Form einer systematisch geordneten Studiensammlung aufbaute, was vor allem den Bedürfnissen der Fachkollegen entgegenkam<sup>6</sup>. So konnte Klebelsberg feststellen, daß

<sup>6</sup> Die Merhart'sche Aufstellung blieb bis in den zweiten Weltkrieg erhalten. Dieser führte, um die Funde vor Kriegsschäden zu schützen — das Museum ist durch Bomben schwer beschädigt worden — zur Notwendigkeit der Bergung und Verlagerung, u. a. auch der vor- und frühgeschichtlichen Sammlungen. Der Wiederaufbau des Museums und der unter der neuen Direktion (Dr. Erich Egg) seit vier Jahren eingeleitete Ausbau der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung mit Depoträumen, Werkstätte usw., aber auch in personeller Hinsicht (techn. Ass. L. Plank) lassen nunmehr bei der wohl bald bevorstehenden endgültigen Aufstellung der Sammlung eine Trennung zwischen Schau- und Studienmaterialien durchführen.



„binnen zweier Jahre schon das Museum eine urgeschichtliche Sammlung sein eigen nennen durfte, der nach Inhalt und Aufstellung kein anderes österreichisches Landesmuseum ebenbürtig war. Immer häufiger kamen Fachleute von nah und fern und nahmen Eindrücke mit, die dem Museum urgeschichtlichen Ruf eintrugen.“ —

Die besonderen, in den meisten von Wien entfernter liegenden Bundesländern Österreichs, vor allem aber in Tirol herrschenden Verhältnisse erfordern es, daß sich ein hier tätiger Prähistoriker in allen, sonst meist personell getrennten Berufsrichtungen seines Faches einsetzt. So hat Merhart sich neben seiner umfangreichen Museumsarbeit und der akademischen Lehrtätigkeit auch noch sehr erfolgreich der Bodendenkmalpflege angenommen. Die wichtigste Leistung auf diesem Gebiet war die Ausgrabung jenes Teiles des Wiltener Urnenfeldes, das nach Anlage des neuen Wiltener Friedhofes durch die Ausschachtungsarbeiten des Totengräbers einer beständigen Gefährdung ausgesetzt war. Schon von Marburg aus begann er die Untersuchung des Gräberfeldes „Egerndorfer Wald“ bei Wörgl<sup>7</sup>.

Geradezu tragisch mutet jedoch die finanzielle Seite seiner Tätigkeit für Merhart persönlich an. Für den Anfang war er bereit gewesen, seinen Unterhalt selbst zu bestreiten. Über das, was geschah, als man daran ging, für ihn einen bezahlten Posten schaffen zu wollen, berichtet Klebelsberg:

„Alle Versuche aber des ausgezeichneten damaligen Landeskonservator Dr. Josef Garber, beim staatlichen Denkmalamt etwas für Merharts Existenz in Innsbruck herauszuschlagen, ihm hier das nackte Dasein zu ermöglichen, wurden brüsk abgeschlagen. Auch der zuständige Referent der Landesregierung lehnte schroff ab.“ „Um so rühmenswürdiger griff Landeshauptmann Dr. Stumpf ein, als ich namens des Museums die Sache an ihn persönlich herantrug. Er ließ sich gemeinsam mit dem Unterrichtsminister Dr. E. Schneider, der gerade durch Innsbruck kam, von Professor Menghin im Museum vor Augen führen, was Merhart hier geleistet hatte, und intervenierte, als Dr. Schneider unglücklicherweise bald darauf aus dem Amte schied, kräftig bei seinem Nachfolger.“ So „blieb nur der Weg über die Universität; das Gegebene wäre da ein „remunrierter“ Lehrauftrag gewesen. Das Ministerium war aber auch dazu nicht bereit; es erwies sich als unmöglich, für Merhart auch nur das Existenzminimum von ein paar hundert Schilling herauszuschlagen. Um so mehr begann sich angesichts der Erfolge Merharts in Innsbruck das Ausland für ihn zu interessieren“<sup>8</sup>.

„Nach fünf Semestern unentgeltlichen Wirkens in Innsbruck erhielt Merhart — seine Leistung hatte sich inzwischen fachlich durchgesetzt — Anfang April 1927 einen Ruf

<sup>7</sup> Merhart barg in mehreren Grabungskampagnen über 90 Gräber dieses im wesentlichen hallstattzeitlichen Gräberfeldes. Zum Großteil gingen die Originalfunde aus diesen Grabungen durch Übergriffe der alliierten Besatzungstruppen im Jahre 1945 zu Grunde. Die Aufarbeitung der Grabungsnotizen Merharts hat sein Schüler G. Kossack (Kiel) übernommen.

<sup>8</sup> Mein Vater war seinerseits seit 1924 für die Schaffung einer Lehrkanzel für Urgeschichte an der Universität Innsbruck und ihrer Besetzung mit Merhart eingetreten, doch blieb alles vergeblich. Bekanntlich wurde das jetzige Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck, das auf dem „Urgeschichtlichen Lehrapparat“ Merharts aufbaut, erst 1942 begründet.

für 5000 RM Jahresgehalt (der Schilling stand damals zur Mark wie 1,60:1) ans Römisch-Germanische Museum nach Mainz, bald nachher einen solchen an das Amt für Landesdenkmalpflege der Provinz Sachsen in Halle a. d. S. und während sich die beiden gegenseitig höher steigerten, einen dritten Ruf an die Universität Marburg a. d. Lahn auf die erste ordentliche Professur für Urgeschichte im Deutschen Reich, die dort eben anlässlich des 400-Jahr-Jubiläums kreiert worden war."

„Nun wurde, nach 1½jährigem Lagern im Ministerium, telegraphisch der beantragte Lehrauftrag bewilligt, die Landesregierung sagte dem Museum Geld zu, das Denkmalamt verhielt die ‚Consulenten-Gebühr‘ — es war zu spät, unser Privatdozent landete als Ordinarius in Marburg. Kaum je habe ich so eindringlich den Leidensweg eines tüchtigen, aufstrebenden Wissenschaftlers in Österreich kennengelernt."

Merhart war zunächst kurzfristig an das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz gegangen, um 1928 das erwähnte erste systemisierte, also etatmäßige deutsche Ordinariat in Marburg zu übernehmen.

Alle Widerwärtigkeiten aber, die ihm in Innsbruck widerfahren waren, hat Merhart in wahrhaft großartiger Vornehmheit übergangen und seine und seiner Schüler Arbeitskraft auch von seinem neuen Wirkungskreise, so gut es die Verhältnisse zuließen, dem Innsbrucker Museum, dessen Fachdirektor er blieb, und der tirolischen Urgeschichtsforschung dienstbar gemacht. Das bedeutendste Ergebnis seiner Fürsorge war die Aufarbeitung der Nordtiroler Urnenfelder durch Karl-Heinz Wagner in den Dreißigerjahren<sup>9</sup>.

Als gebürtiger Vorarlberger brachte Merhart naturgemäß der Erforschung seiner engeren Heimat besonderes Interesse entgegen. Dir. Dr. Elmar Vonbank berichtet dazu:

„Von Merharts Bindungen an Vorarlberg und an das Vorarlberger Landesmuseum, auch während seiner Innsbrucker, Mainzer und Marburger Zeit, waren stets eng. Widmete er seine unermüdete Arbeitskraft ursprünglich hauptsächlich der Klärung geologischer, geomorphologischer und spelaologischer Probleme ..... so sind es schon früh vorgeschichtliche: so wird z. B. im Winter 1910/11 die Höhle ob dem Gute Wellenstein bei Lochau ausgegraben — die erste planmäßige vorgeschichtliche Untersuchung in Vorarlberg —, im Vorarlberger Landesmuseum sichtet und bearbeitet er Berge von Terra sigillata. Er betreut nach Carl von Schwerzenbachs Tod 1926 die vor- und frühgeschichtliche Abteilung des Vorarlberger Landesmuseums und schreibt deren Geschichte; 1924 untersucht er die Objekte von der Söhlehöhle ob dem Kobel bei Götzis und ist 1929 bei der Untersuchung des spätendsteinzeitlichen Rastplatzes beim Nellenbürgle am Kummern bei Koblach dabei, deren Funde er kulturell und zeitlich fixiert. Als während des vergangenen Krieges im v.-Merhart-Gut bei Stollenbauten römische Baureste angeschnitten werden, läßt er sich durch Adolf Hild laufend berichten. Bereits 1935 (10. 3.) dankte ihm der Vorarlberger Landesmuseumsverein durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft."<sup>10</sup>

<sup>9</sup> Wagner, Karl Heinz: Nordtiroler Urnenfelder. Röm.-Germ. Forschungen 15, Berlin 1943, 163 S. u. 53 Taf.

<sup>10</sup> Merhart, Gero v.: Der neolithische Lagerplatz beim „Nellenbürgle“ am Kummern, Gemeinde Koblach. — Menghin, Oswald und Gero v. Merhart: Die Ausgrabung der Höhle beim Gute Wellenstein, Gemeinde Lochau. In: Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. Österr. Kunsttopographie XXVII, Wien 1937, S. 27—32, 33—35.





Dr. Gero Merhart von Bernegg (1886—1959)





In Marburg war Merhart auch die Bodendenkmalpflege von Hessen anvertraut, den Schwerpunkt seiner Tätigkeit bildete jedoch die Anleitung und wissenschaftliche Förderung seiner Schüler. Ich gehöre diesem Kreise nicht an — leider habe ich infolge der turbulenten Zeitläufte, in die mein Studium fiel, nie Gelegenheit gehabt, auch nur kurze Zeit bei Merhart zu hören — es wird jedoch sicher von dieser beruflichen Seite eine entsprechende Würdigung dieser bedeutendsten Aktivität Merhart's erfolgen. — Die in Kindheitstage zurückreichende persönliche Bekanntschaft, die damals allein im Menschlichen wurzelnde Bewunderung und die später hinzutretende wissenschaftliche Hochachtung und Verehrung lassen mich jedoch auf einen anderen Punkt der Merhart'schen Tätigkeit hinweisen: Merhart hat uns nur etwa 75 Arbeiten hinterlassen — die „geringe wissenschaftliche Produktivität“ Merharts, wie seine Gegner dies zu nennen pflegen. Abgesehen davon, daß dieses Diktum Quantität vor Qualität setzen heißt, könnte man diesen Umstand mit der schleichenden Augenkrankheit, die Merhart aus Sibirien mitbrachte, entschuldigen wollen, und die ohne Zweifel in seinem letzten Lebensjahrzehnt ihm weitere wissenschaftliche Arbeit fast unmöglich gemacht hat; man wird auf die starke Arbeitsüberlastung Merharts durch die hessische Bodendenkmalpflege, seinen Einsatz für die Tiroler Urgeschichtsforschung und die damit verbundenen Arbeiten und Grabungen und durch seine Lehrverpflichtungen bei einem sich ständig vergrößerndem Kreis von Schülern hinweisen können; man wird die ausgedehnten Reisen, die ihm den souveränen Überblick über das Material erbrachten, nicht vergessen; und man wird damit sicher Dinge anführen, die ihre Rolle gespielt haben. Die Wahrheit darüber jedoch ist, daß Merhart gar nicht so wenig geschrieben hat, wenn man unter zwei Gesichtspunkten an sein uns hinterlassenes Werk herangeht. Erstens sind unter seinen Zeitschriftenaufsätzen sechs, bzw. sieben, die nach Inhalt und Umfang durchaus auch als selbständige Publikationen erscheinen hätten können und sich daher würdig an seine „Bronzezeit am Jenisei“ anschließen, nämlich die beiden zusammengehörigen, grundlegenden Aufsätze zur Urgeschichte Tirols „La Tène-Funde aus Tirol“ und „Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol“ in der Wiener Prähistorischen Zeitschrift, ferner die seine Auffassungen an einem breiten Material programmatisch darlegenden „Donauländischen Beziehungen der früheisenzeitlichen Kulturen Mittelitaliens“ in den Bonner Jahrbüchern und jene vier umfangreichen Materialstudien zur urnenfelder-hallstattzeitlichen Toreutik, in denen er dieses Geschichtsbild mit einem besonders geeigneten Materiale untermauert, die „Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen“ in der Festschrift des Römisch-

Germanischen Zentralmuseums in Mainz, die „Panzer-Studie“ in den *Origines*, „Über Blecherne Zierbuckel (Faleren)“ im Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und über „Geschnürte Schienen“ in den Berichten der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes. Diese umfangreichen und dabei in der für Merhart so typisch knappen Diktion geschriebenen Arbeiten sind heute schon als Marksteine in der Wissenschaftsgeschichte der urgeschichtlichen Metallzeitforschung zu erkennen<sup>11</sup>, dabei nach Inhalt und Methode keineswegs noch ausgeschöpft, gelegentlich von den Gedankengängen der Marburger Schule ferner Stehenden in ihrer Bedeutung noch nicht zureichend gewürdigt. — Der andere Gesichtspunkt, unter dem an die Merhart'schen Publikationen heranzugehen ist, liegt im Charakter dieses Mannes begründet. Wie ein Überblick über sein Werk lehrt, hat er stets darauf verzichtet, ohne zwingenden Grund ein einmal abgehandeltes Thema wiederum aufzugreifen, und, ohne wesentlich Neues sagen zu können, zu bereden, mit einem Wort, sich selbst oder gar andere „auszuschreiben“. — Fast noch imponierender als im eigenen literarischen Werk steht Merhart in den Arbeiten seiner Schüler vor uns. Fast alle zeichnen sich durch die präzise methodische Grundlegung, die faire Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Gegner, die offensichtlich in zahlreichen Diskussionen geschliffene Sprache aus, kurzum, die wissenschaftliche Förderung, die sie erfahren haben, verrät den Mann, der durch seine Persönlichkeit sowohl als Wissenschaftler und Lehrer wie als Mensch als Vorbild zu wirken vermochte; von hier aus begründet sich auch die lebenslängliche gegenseitige Loyalität, die Lehrer und Schüler verbunden hat. Gerade für den, der nicht Merhart's Schüler gewesen ist, spricht aus vielen Arbeiten dieses leider im zweiten Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogenen Kreises Merhart's Geist oft fast genau so stark wie der des jeweiligen Verfassers. In diesen seinen Schülern hat sich Merhart ein lebendiges und in ihrer Arbeit ein auf das Imponierendste fortwirkendes Denkmal gesetzt.

Gero Merhart wird, über den Kreis dieser seiner engeren Schüler, der persönlichen Freunde und Fachkollegen hinaus, für alle, die die Ehre seiner persönlichen Bekanntschaft würdig waren, als ein edler und äußerst vielseitig gebildeter Mensch, als ein aufrecht-charaktervoller Mann von zutiefst innerlich-geistiger Unabhängigkeit, der allen, oft übergroß erscheinenden Schwierigkeiten zum Trotz im gewählten Berufe sich durchgesetzt und größte Verdienste erworben hat, als ein Herr im wahren

<sup>11</sup> Brunn, Wilhelm Albert v.: Gero von Merhart †. Ausgrabungen und Funde, Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte 4, 1959, S. 211—212.

Sinne des Wortes nacheifernswertes Vorbild sein. Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum jedoch hat in diesem Manne, seinem Ehrenmitglied, den eigentlichen Schöpfer seiner vor- und frühgeschichtlichen Abteilung als einer wissenschaftlichen Einrichtung verloren. Wir stehen in Dankbarkeit und Trauer an seinem Grabe.

Anschrift des Verfassers: Univ.-Doz. Dr. Osmund Menghin, Assistent am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Menghin Osmund

Artikel/Article: [Nachruf auf Univ.-Prof. Dr. Gero Merhart von Bernegg \(mit 1 Lichtbild\). 147-155](#)